

tut Missio in Aachen bekannt geworden und hat sich als hervorragender Kenner asiatischer Theologie und Kirche einen Namen gemacht. Der vorliegende Band ist, wie – der bedauerlicherweise inzwischen verstorbene Mitherausgeber – Ludwig Bertsch SJ festhält, sowohl ein „Sachbuch“ (19), das dem interkulturellen und interreligiösen Dialog gewidmet ist, als auch ein Dokument intensiver freundschaftlicher Beziehungen: „Jeder der Autoren ist mit Georg Evers seit Jahren, die meisten seit Jahrzehnten, persönlich verbunden“ (21).

In einem ersten Teil (*Grundlegungen*, 23–157) werden Fragen der Ökumene, der kontextuellen Theologie sowie des interreligiösen Dialogs erörtert. Einige wichtige Beiträge seien exemplarisch angeführt: *Aloysius Pieris SJ* stellt drei Axiome einer asiatisch-christlichen Identität auf: 1. „[...] it is only those Christians who are civilized in their own culture that can appreciate or appropriate another's culture and acquire a new Asian Christian identity“ (34); 2. „[...] the other religions supply an indispensable ingredient of our 'Asian identity' [...], the implication that there cannot be inculturation without some sort of 'inreligionization'“ (35); und 3. „Our identification with the Asian Poor, Christian or otherwise, ensures our identity both as Asian and Christian“ (36). *Felix Wilfred* weist auf die wichtige Entwicklung hin, „that today Christianity is shifting decisively to become the religion of the poor“ (48), was ihn zum Ansatz einer „subalternen Theologie“ führt. *Hermann Schalück OFM* zeigt als Fundament einer missionarisch-weltkirchlichen Haltung eine „Spiritualität der ‚kenosis‘“, verbunden mit einer „Mystik der Compassion“, auf (118). Und *Ulrich Ruh*, der auf die vielen Beiträge von Georg Evers in der „Herder Korrespondenz“ eingeht, macht auf die asiatische Weiterentwicklung der konziiliaren Ekklesiologie aufmerksam: Kirche ist als „Sakrament der Harmonie“ (153) zu verstehen.

Im zweiten Teil (*Orte des interreligiösen Dialogs*, 159–379) kommen konkrete Dialogerfahrungen, ihre Herausforderungen und Konsequenzen, zur Sprache. So weist etwa *Christian Troll SJ* auf frühe islamisch-christliche Formen der Konvivenz hin, bei denen es Christen sogar erlaubt war, ihre liturgische Feier in einer Moschee abzuhalten (vgl. 185). *Michael Amaladoss SJ* skizziert Schwerpunkte des asiatischen bzw. westlichen Denkens (vgl. 216f.). *Emmanuel Asi* verdeutlicht anhand der Minderheitensituation der Christen in Pakistan (mit einem muslimi-

schen Bevölkerungsanteil von über 97 %), dass es eine „power of presence“ (232) gibt, die auch unter schwierigen Bedingungen Hoffnung verleiht. Wichtig ist der Hinweis des philippinischen Theologen *José M. de Mesa* auf die soteriologische Dimension kultureller Identität: „If Christianity proclaims a message of salvation, and undeniably it does, then the promotion of the Gospel must necessarily include the furtherance of a people's culture“ (246). Auch die Situation in China wird aus kompetenter Sicht erläutert: *Roman Malek SVD* sieht die Lage der chinesischen Christen als „Leben einer winzigen Minderheit unter den Anhängern einer wiedererstehenden buddho-daoistischen Volksreligiosität oder aber (mehrheitlich) des ‚konfuzianisch‘ (?) geprägten Agnostizismus oder gar Atheismus, der sich heutzutage mit einem modernen Materialismus und Konsumismus verbindet“ (304). Und *Luis Gutheinz SJ* differenziert auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen in Taiwan fünf Ebenen interreligiöser Kommunikation: existentiell, symbolisch, hermeneutisch, ethisch-moralisch und religiös (vgl. 317f.).

Dieser Sammelband mit seinen 21 Beiträgen (davon zehn von asiatischen Autoren) ist ein kräftiges Lebenszeichen christlicher Existenz in Asien, dem religiös und kulturell wohl reichsten und vielfältigsten Kontinent der Erde. Das Lebenswerk von Georg Evers besteht zweifellos darin, diese vielen Wege ansichtig zu machen und immer wieder neu auf das eine Ziel menschlichen Suchens hinzuweisen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

THEOLOGISCHE AUTOREN

♦ von Balthasar, Hans Urs: Unser Auftrag. Bericht und Weisung. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg, Neuauflage 2004. (191) Geb. Euro 17,00 (D)/sFr 27,00. ISBN 3-89411-080-5

Aufgrund seiner zahlreichen Veröffentlichungen wird Hans Urs von Balthasar vor allem als theologischer Autor wahrgenommen. Für ihn selbst stand aber nicht die Schriftstellerei im Mittelpunkt seines Wirkens, sondern „die Arbeit an der Erneuerung der Kirche durch die Bildung neuer Gemeinschaften, die das radikale christliche Leben nach den evangelischen Räten Jesu verbinden mit der Existenz mitten in der

Welt“ (Mein Werk, 76). Beides, seine wegweisenden theologischen Einsichten und sein vielfältiger Einsatz zur Förderung eines entschiedenen Lebens aus dem Glauben, verdanken sich nicht zuletzt einer intensiven Zusammenarbeit mit der Basler Ärztin, Konvertitin und Mystikerin Adrienne von Speyr.

Die untrennbare Verflochtenheit der Sendungen von Balthasars und von Speyrs aufzuzeigen, ist das Ziel dieses Buches, das erstmals 1984 erschien, und zwar als Vorbereitung auf die Veröffentlichung ihrer „für manche Leser zunächst erstaunlichen und vielleicht befremdlichen“ (9) Nachlasswerke und das über sie auf Wunsch Johannes Pauls II. 1985 in Rom abgehaltene Symposium. Von der ursprünglichen Fassung unterscheidet sich die Neuauflage durch eine erweiterte Vorbemerkung und die schon im veränderten Untertitel angezeigte Veröffentlichung der noch von Balthasar selbst vollendeten und von der Kirche gutgeheißenen „Weisungen an die Johannesgemeinschaft“ (113–140), die den bisherigen Entwurf ersetzen. Sie werden von einem Bericht über den Weg zur und die gemeinsame Arbeit selbst (13–110) sowie einen Anhang „Exerzitien aus der Sicht des Himmels“ (145–189) umrahmt.

Die Art der Auswahl der Texte lässt mehrere, ganz unterschiedliche Dimensionen der „Doppelsendung“ von Speyrs und von Balthasars und ihrer Fruchtbarkeit in den Blick kommen. Insbesondere bietet das vorliegende Werk eine Reihe von interessanten Hinweisen zu den Veröffentlichungen Balthasars und einen ersten Zugang zur Spiritualität der Johannesgemeinschaft. Den sich in der gemeinsamen Gründung widerspiegelnden Geist auch in den durch die Mitwirkung Balthasars entstandenen, aber oft schwierig zugänglichen Schriften Adrienne von Speyrs zu erheben und für die Kirche fruchtbar zu machen, ist eine noch weithin unerledigte Aufgabe.

St. Pölten

Hilda Steinhauer

♦ T'Sas, Anne-Marie: Der Gottesbegriff Paul Tillichs auf der Grenze von „Personalität“ und „Transpersonalität“. (Religion in der Moderne, Band 7) Echter Verlag, Würzburg 2001. (178) Euro 20,50. Kart. ISBN 3-429-02336-X.

Vorliegende Studie wurde 1996 am Seminar für Katholische Theologie der Freien Uni-

versität Berlin als Dissertation eingereicht und setzt sich anhand einer speziellen Thematik mit einer Grundfrage christlicher Theologie auseinander, nämlich dem Verständnis des Personbegriffs in der christlichen Gottesrede. Anne-Marie T'Sas geht diesbezüglich auf das Werk von Paul Tillich (1886–1965), der – vor allem durch seine dreibändige „Systematische Theologie“ (1951/1957/1963) – das theologische Denken des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart entscheidend beeinflusste.

Im *ersten Teil* (9–24) formuliert die Verfasserin ihre These, dass „Tillich nicht ein, sondern zwei theologische Systeme entwickelt hat, die beide unterschiedliche philosophische Voraussetzungen, hermeneutische Kriterien und Gottesbegriffe implizieren“ (13). Maßgeblich für Tillichs Gottesbegriff sei letztlich eine identitätsphilosophische Prägung, die vor allem auf seine Auseinandersetzung mit Schelling zurückgeht. Der *zweite Teil* (25–47) analysiert den Personbegriff näher und arbeitet die Aspekte der Identität, Individualität und Beziehung heraus. Hinsichtlich des Beziehungsaspekts dürfte für Tillich die „Einheit“ (37) das wichtigste Merkmal sein. Die Verfasserin weist im Zusammenhang des Gott-Mensch-Verhältnisses auf die Bedeutung der Begriffe „Essenz“ – als „ein Ineinander-über-Fließen von Gott und Mensch“ (40) – und „Existenz“ – als „Prinzip der aktualisierten menschlichen Freiheit“ (41) – hin und zeigt auf, inwiefern bei Tillich die Gott-Mensch-Beziehung als „überwältigende Einheit“ (46) vorgestellt wird, die der Selbständigkeit und Freiheit der menschlichen Person kaum noch Raum lässt. Im *dritten Teil* (49–161) geht es um Tillichs Anwendung des Personbegriffs auf Gott. Anhand der drei Aspekte der Identität, Individualität und Beziehung geht die Verf. der ambivalenten Bedeutung von „Person“ in Bezug auf Gott nach; die Grundspannung dieses Ansatzes sieht sie in der Problematik gegeben, „dass Tillich ein auf den konkreten religiösen Akt bezogenes Gottesbild mit einer negativen Theologie, die Gottes Ungegenständlichkeit wahren soll, zu vereinen sucht“ (62). Tillich – so urteilt die Autorin – betreibe eine „Identifizierung von Philosophie und Theologie“ (65), passe die Kategorien personalen Denkens letztlich in eine ontologische Denkform ein (vgl. 69–79) und vertrete eine „vitalistische Interpretation der Trinitätslehre“ (83), von der her weder die Konkretheit Jesu Christi noch der faktische Lebensprozess der